Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 30 (1919)

Artikel: Vom Brugger Armenerziehungsverein

Autor: Preiswerk, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

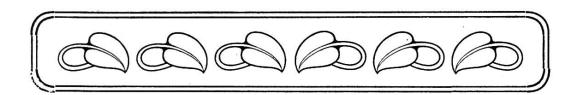
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Vom Brugger Urmenerziehungsverein.

Wir alle hier zu Cande kennen heinrich Destalozzi, den Mann mit der heiligen Ceidenschaft zu helfen, den Vater der verlassenen, armen Kinder, und wir wissen, wie schmerzlich er sein Ceben lang die bittere Wahrheit hat erfahren muffen, daß ein Prophet nichts gilt in seinem Vaterlande, daß ein Mensch mit großen neuen Gottesgedanken von den Nächsten, den Un= gehörigen und Candsleuten, meist zuletzt verstanden und aner= kannt wird. Daheim in Zürich haben sie dem Knaben und Jüngling schon den Spottnamen "Beiri Wunderli von Torligen" gegeben, und noch gang anders benannten die Birrfelder den herangewachsenen, als er auf dem Neuhof bei Birr als Muster= bauer und Erzieher, daheim mit verelendeten Kindern und auf dem feld mit den Rapspflanzungen, sein Wesen hatte. Um deutlichsten bekam er das im Wirtshaus in Mellingen zu merken, wo er einmal, während gerade Diehmarkt war, einkehrte. Da er die Stube ganz leer fand, reizte es ihn, der doch das arme Bauernvolk in seinem Denken, Ceben und Leiden recht wollte kennen lernen, daß er sich in eine große, leere futterkiste im finstern Ofenwinkel verkroch, um da zu hören, was und wie die Ceute so ganz unter sich redeten. Das hörte er denn nun auch und wie! Aber ihn selber ging es ber, den verdrehten Berrenbauer, den Urmennarr usw., den sein Ratgeber, der Märki=Metger über beide Ohren haue. Und als dann dieser Märki-Metzger noch selber erschien, am ärgsten mithöhnte und endlich gar eben auf die futterkiste sich setzen wollte, da fuhr Destalozzi mit Getöse und "wie's Bisi= wetter" aus der Kiste heraus und durch die Stube und aus der Tür, also daß sie nachher in den Dörfern weit herum erzählten, die "schwarze Pestilenz", so nannten sie Pestalozzi, sei zu Mellingen dem Märki-Metzger als der Teufel aus der futterkiste beraus erschienen.

Und wie es dem edlen Manne mit seiner vor Liebe und Hilfsbereitschaft überströmenden Seele und seinem unstäten, stürmischen Geist bei den Bauern erging, so ähnlich, nur nicht so grob, aber deshalb nicht wohltuender, erging es ihm auch bei den Herren, in Burgdorf mit den Berner Magistraten und in Münchenbuchsee und Pverdon mit seinen eigenen Hauszenossen und Mitarbeitern. Natürlich, er trug viel Schuld daran. Er war eben ein Mensch mit seinen Schwächen und dazu mit viel Sonderlichkeiten. In seinem Kopf, da strömten die hohen, reinen Gedanken, da war Licht, da schaute er, ein Seher, die Ursprünge und die Hilfen. Schreiben, aussprechen konnte er alles, ordnen, aussühren aber nichts.

Mie haben, die dabei waren, die Abendstunde vergessen können, da er im hof des Burgdorfer Schlosses mit ihnen hinausblickte in das weite, herrliche Cand, das ausgebreitet lag wie ein keierkleid, umfäumt vom lichten Kranz des Gebirges und überflutet von der goldenen Glut der untergehenden Sonne. "Denkt Euch," sprach er da, "es säßen Menschen da unten im Keller oder dort im Erdgeschoß des Schlosses und hätten keine Treppen hinauf in die oberen Säle. — Uch, das arme Volk in den Gewölben, es säße in dumpfer finsternis und hätte nur die trübe Röte an den Cucken! Und die Bürger in den Kammern dort, sie schauten nicht das Licht, nur den Wider= schein da draußen, der ihnen das Blut unruhig machte. Mur die Berren oben in den Sälen, vor ihren Augen lägen rundum im Glanz die Wunder der Schöpfung. — So ist das haus des Unrechts um die Klassen der Gesellschaft gebaut; darum habe ich mich gemüht mein Leben lang und bin ein Marr geworden vor ihren Augen, daß ich in dieses haus die Treppen der Menschenbildung baute!" Wie wahr und schön! Aber ach, das Bauen, eben das Bauen gelang ihm nie. Er fing eine Treppe an, und ward ein Turm daraus ohne fundament und Ord= nung, der brach und brechen mußte. Wie oft sperrte er sich selbst die Wege, wie oft brachte er mit seiner widerspruchs= vollen, zügellosen Urt das Gegenteil von dem hervor, was er im Geiste hoch geschaut und gewollt hatte, wie oft saß er auf Trümmern! Ja, Heinrich Pestalozzi war ein Mensch mit viel Schwachheit; aber in seiner Schwachheit konnte Gottes Kraft mächtig werden und neue Wege und Wahrheiten offen=

baren; er war kein Baumeister, aber ein berufener Säemann, der köstlichen Samen ausstreute auf eine gesegnete Ernte hin. "Durch mein Herz bin ich, was ich bin, und ich danke es Gott, der Zweck meines Cebes ist nicht verloren gegangen," sagte er am Ende seines Cebens.

Warum erzählen wir nun das alles? Einfach weil solcher Samen auch in unser Land und in unsern Heimatboden gestallen ist und da lag, bis sein frühling kam und er aufging und frucht reifte und reift, daran Vater Pestalozzi seine freude hätte.

Die erste Hälfte des vorigen, 19ten, Jahrhunderts war für die Schweiz eine bose Zeit. Mur langsam und mit Mühe erholte sich unser Vaterland von den Wirren, Casten und Ceiden, die ihm die Jahre der französischen Revolution, des napo= leonischen Kaiserreiches und der Befreiungskriege mit ihren Truppendurchzügen verursacht hatten; fehljahre brachten um die Mitte des Jahrhunderts Teuerung und Hunger, und die zunehmende Urmut förderte, besonders auf dem Cande, in schlimmster Weise das Bettelwesen. Dies spürte man auch hier herum, im Bezirk Brugg. In den Dörfern mehrten sich unheimlich die Bettelfamilien, — in einer mittelgroßen Gemeinde 3. B. waren es über 50, und vorab im Winter zogen durch das Cand und den Städten zu namentlich ganze Scharen von Bettelkindern, die, schmutzig und verlumpt, hungernd und frierend und natürlich auch roh und frech und fittenlos, körperlich und geistig verelendeten, und ebenso Mitleid wie schwere Sorge wecken mußten.

Das empfanden auch einsichtige, wahrhaft heimatliebende Männer unserer Begend, und darüber erwachten nun in ihnen die Gottesgedanken des "Urmennarrs vom Teuhof", und sie singen an, mit seinen Augen zu sehen. Nicht Bettlerjagden oder "landläusige Wohltätigkeit, bedeckt vom Mist der Gnade" können helsen, mahnt Pestalozzi, neue Wege müssen wir suchen, der Urmut zu wehren, "steckt ja doch in jedem dieser Bettelkinder der natürliche Keim zu einem rechtschaffenen Menschen, nur daß keiner daran dachte, den zu bilden und also der Urmut von innen beizukommen". Diese Männer dachten jetzt daran und dachten weiter, auch mit Pestalozzi, daß der Gotteskeim im Kinde nur wachsen kann im rechten Boden und Lichte,

daß ein Kind einen Ort haben muß, da es sich ganz geborgen weiß und Augen, die ihm in warmer Liebe leuchten, eine Heimat, eine Wohnstube, eine Mutter, einen Dater. Und nun heben diese Männer ihre Augen auf und schauen und erstennen, daß nicht nur in Pestalozzis Büchern "Lienhardt und Gertrud" leben und lieben, sondern daß auch in unsern Dörfern manch ein Bauerndach eine heimelige Wohnstube deckt, drin noch Platz ist für ein armes, verschupftes Tröpfli und manch ein Vaters und Mutterherz schlägt in heiliger Liebe, stark genug, um in einem liebelos verelendeten Kinde den Gotteskeim zu wecken und zu bilden.

Im Jahr 1854 wurden diese Gedanken einer Versammlung der Kulturgesellschaft in Brugg vorgelegt und fanden volle Zustimmung, so daß gleich die Sammlung nötiger Geldmittel beschlossen und etwas später dann ein Vorstand bestellt wurde mit dem Auftrag, einen sog. Bezirksarmenverein zu schaffen, der nun "die Leitung, Verbesserung und richtige Ausführung der Erziehung armer, verwahrloster Kinder in die Hand zu nehmen habe".

Schon im Januar 1858 konnte der junge Verein seine erste Sitzung abhalten. Präsident wurde Gerichtspräsident Wildy (später Oberrichter) in Brugg, Vizepräsident und Kassier Ofr. Kienast in Umiken, Aktuar Helfer Kraft in Brugg. Weitere Vorstandsmitglieder waren: Ofr. Müri in Schinznach, fürsprech Vögtlin (später Gerichtspräsident) in Brugg, Hausvater Witzemann in Kasteln, Altammann Kern in Villigen, Dr. Käser in Schinznach, Cehrer Werder in habsburg und Pfarrverweser Hagnauer in Mönthal. Wir dürfen diese Männer wohl nennen, heut, da der Armenerziehungsverein im Bezirk Brugg 60 Jahre alt geworden ist, denn sie haben mit Ge= schick und von herzen in opferwilliger Begeisterung ihr Werk getan. Jett ist uns unser Armenerziehungsverein eine Selbst= verständlichkeit und Notwendigkeit geworden; aber wer ein wenig weiß, was es heißt, so etwas neu zu schaffen, ver= ständlich zu machen, daß es eingeht in die Köpfe, zu beseelen, daß es eindringt in die Herzen, zu heben und zu stärken, daß es Vertrauen gewinnt, der erkennt auch dankbar, was jene Männer gearbeitet haben. Saat Pestalozzis, gesegnet von seinem und unser aller Meister, Jesus.

Schauen wir ein wenig genauer auf die besondere Urt und Arbeitsweise unseres Armenerziehungsvereins, so wird uns bald flar, weshalb derselbe verhältnismäßig so rasch nicht nur an= erkannt und geschätzt, sondern geradezu eine Wohltat, eine unentbehrliche hilfe für unsere Gemeinden und ihre Verlassenen und Urmen wurde und dem entsprechend auch zunehmend Unterstützung jeder Urt fand und immer mehr Kinder anvertraut bekam; nach den ersten 10 Jahren schon zirka 100 und in den letten 10 Jahren stets um 200 herum. Ein Blick in die grundlegenden Ordnungen des Vereins und in die jährlich sorgfältig erstatteten Jahresberichte läßt uns sofort den klaren, guten Beist erkennen, der in allem lebte und wirkte, Wege wies, heute noch so richtig wie damals und dem Verein Gehalt und Kraft, ein Sein und Wesen gab, das wir heute noch nur dankbar pflegen und bauen können. Es ging nichts auf den Schein oder in fühler Geschäftsmäßiakeit oder aar eitler Ehrsüchtelei. Überall ist ein reges Gefühl der Verantwortlichkeit und warme Liebe und ein starkes Bewußtsein und Wollen, mit der Urbeit, Gott zu dienen. Aus Gottes Hand, eine Gabe und Aufgabe des Vaters im himmel, wird jedes anvertraute Kind genommen, fomme es wie und woher es wolle.

hieraus ergibt sich nun eigentlich das Weitere von selber. In allem und zuvörderst standen und sollen stehen die, sagen wir, Jesus-Rechte der Kinder. "Sehet zu, daß ihr nicht Eines dieser Kleinen verachtet" und "Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." Natürlich schlimme Verhältnisse, zerrüttete familien, Verlassenheit, Urmut, Elend sind da, die kann man nicht nur wegwischen; aber der Kinder, die darin leiden, kann man sich annehmen, so annehmen, daß sie dabei nicht verachtet, verletzt, niedergedrückt, sondern gehoben werden, geachtet als Gottes Bild, das in ihnen gepflegt und gebildet werden soll. Das gilt, und so ruft schon der erste Jahresbericht: "Machet euch auf, das Kindlein ist noch immer auf der flucht. Schlechte Erziehung, Geiz, Gleichgültigkeit, Urmen= und Menschenverachtung sind noch häusig seine Ver= folger. Das Kindlein bedarf eurer Gaben zur Rettung, zur Erhaltung auf seinem rauhen Pfade. Ihr opfert an der Krippe, was ihr den armen Kindern gebt, denn der, welcher als armes Kind in der Krippe lag, will es annehmen, als

Ihm getan." Weiter muß man sich leider auch drein finden, daß es schwache, unfähige und auch gewissenlose, verkommene Däter und Mütter gibt und deshalb dem Verderben ausgesetzte, ja in manchem schon verdorbene Kinder. Aber bleiben muß das nicht. Es muß nicht sein, daß diese Kinder ärger werden, als die argen Eltern, ihr lebenlang unglücklich, sich selbst und andern zur Cast. Undere Eltern sollen sie bekommen, diese tatsächlich "Berwaisten", gute, treue Väter und Mütter, die sie in Liebe annehmen, in Geduld aufrichten und heilen und in Kraft rechtschaffen erziehen, und mit allem fleiß sind solche Oflegeltern zu suchen und zu finden. So soll es werden, und so bitten und mahnen wiederum Jahresberichte: "Wie schwer es hält, denjenigen zur Arbeitsamkeit zu gewöhnen, der im Bettel und in der Liederlichkeit groß geworden ist, weiß jeder. Wir wenden uns in diefer Beziehung vorab an die Gemeinderäte und Urmenpflegen mit der inständigen Bitte, doch ja mit der Fürsorge für bedrohte Kinder nicht zuzuwarten, bis ihnen dieselben per Schub zugeführt werden, oder bis irgend ein besonderer Vorfall zum Einschreiten zwingt. Wie oft ist es dann zu spät, und die günstige Zeit unwiederbringlich da= hin!" Und weiter: "Besonders wichtig ist die sorgsame Aus= wahl der Pflegeltern. Gesunde Nahrung, freundliche Leitung, gutes Beispiel in Arbeitsamkeit, Gottesfurcht und christliche Ge= sinnung sind die Erfordernisse, auf die wir es möglichst absehen. Zur heiligen Oflicht machen wir es uns, einem Dunkt ein besonders ernstes Wort zu widmen. Wir erinnern an den wichtigsten Drüfstein echter Pflegelterntugenden, die Uneigen= nütigkeit und freuen uns innig, wo sie zu haus ist. wird euch's lohnen, ihr lieben Pflegeltern! Uber in diesem Spiegel mögen sich alle recht beschauen, die aus Gründen des Eigennutzes Kinder in Oflege verlangen. Was wollt ihr eigentlich, wollt ihr ein Kind rechtschaffen erziehen, oder wollt ihr eine Kindsmagd ohne Magdlohn? Sucht ihr Cohn bei Bott oder Kostgeld? Prüfet zuerst, nicht wie viel Profit ihr herausschlagen, sondern wie viel Gutes ihr dem Kind erweisen wollet. Wer ein armes Kind nicht mit derfelben Liebe und Treue behandelt wie das eigene Kind, der tut seine Oflicht nicht; wer aber vollends einem armen Kind nur eine zweite Marterstätte bereiten würde, der ladet damit eitel Unheil und

Unsegen auf sein eigen Haus." Genug davon. Eins aber müssen wir noch erwähnen, das auch ganz von selber sich ergab, geboren aus dem Beist, der den jungen Brugger Urmen= erziehungsverein beseelte, und das ihm eigentümlich blieb.

Ein Vorstand wie der unseres Vereins konnte nicht so aus der Ferne sein Werk tun und, seinen Kindern und Oflegeltern mehr oder minder fremd, schalten und walten und verfügen. Väterlich wollte er sich aller, der Kinder und der Oflegeltern annehmen, und so mußte er doch auch alle sehen und persönlich kennen, und die Kinder mußten wissen: das sind die Männer, die auf uns schauen, denen wir lieb und wert sind und bei denen wir allezeit Zuflucht haben zu Rat und Tat. So gab es sich und ward, man wußte selbst nicht wie, daß der Vor= stand je und je und bald regelmäßig zweimal im Jahr in eine günstig gelegene Gemeinde des Bezirks hinauswanderte und da mit seinen Kindern und Pflegeltern in heimeliger Weise zusammenkam, um zu sehen und zu hören, zu reden und zu raten, zu trösten und zu ermutigen, sich zu freuen über gutes Zeugnis und fortschritte, zu mahnen bei Ungeradem und ein= zugreifen, wo Schaden drohte. Das sind die sog. Wander= versammlungen des Brugger Armenerziehungsvereins. Man hat sie etwa einmal angegriffen als etwas verletend Peinliches, "Schaustellung der Armut". Gewiß, so kann urteilen, wer in Unkenntnis und aus der ferne richtet. Natürlich solch ein Unerträgliches könnten die Wanderversammlungen sein oder werden, wenn eben der Berein nicht so wäre, wie er ist, wenn fein Salz dumm würde, der Beift, der ihn schuf und befeelt, ertötet wäre. Aber der lebt, und Gott bewahre und erhalte ihn! Und so sind denn auch die Wanderversammlungen viel= mehr ein fruchtbares Zusammensein der Hilfsbedürftigen und der Hilfsbereiten, ein familienfestchen der Vereinsfamilie über alles Trennende hinaus, frischer, freudiger Treppenbau im Hause des Elends.

Noch manches wäre zu berichten; aber es ist genug. Was wir wollten, haben wir gesehen, nämlich die gesunden Wurzeln, aus denen der junge Verein herauswuchs, erstarkte und frucht brachte, und "an ihren früchten sollt ihr sie erkennen" heißt es auch für ihn. Viel Hemmung und Hindernis war zu überswinden. Schwachheiten, Mißgriffe, fehler, an denen es nicht

mangelte, drinnen im eigenen Kreise, und Unverstand, Härte, Mißtrauen draußen bei Volk und Behörden. Drinnen, da halfen der eigene, ehrliche gute Willen und Gottes Güte, daß weniges schaden durfte, und vieles zum Besten dienen mußte, und draußen, da wirkten die früchte. Als da und dort und mehr und mehr Kinder des Vereins, auch solche aus ganz verzweiselten Verhältnissen, sich herausmachten, nach Leib und Seele gesundeten, etwas lernten und ihr Brot verdienten, und sogar nicht nur nicht zur Last, sondern ihrer Familie und Gemeinde zum Autzen, ja zur Ehre wurden, und das kam vor, ja da änderte sich manches. Da verstummten die faulen Weisheitssprüche: "Lumpezüg blibt Lumpezüg" usw., da gab's beschänntes und doch freudiges Erstaunen, da gingen Lichter auf in Köpsen, Herzen und Kanzleien über neuen Wahrheiten, über Wegen, der Urmut von innen beizukommen. —

"Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein," sprach einst Gott der Herr zu einem seiner Knechte. Solch ein Knecht Gottes war der Brugger Armenerziehungsverein, und das soll er bleiben, so lange ihn sein Meister brauchen kann.

Rich. Preiswerk.

